



Unbegreiflich.
 „Es ist schrecklich, Frau Wirtin, was für eine Unmasse Fliegen Sie haben! ... Die fliegen einen ja förmlich auf!“
 „Möcht's selber wissen, wo die Viecher herkommen — erlaufen doch alle Tag a' paar Hundert in der Milch!“



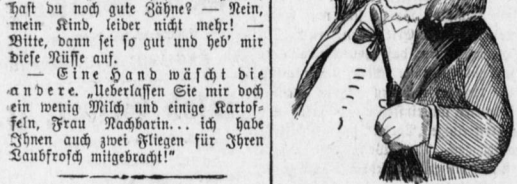
Gingegangen.
 — Die sparsame Hausfrau Pantoffelheld (zum Freund): „Wie sparsam meine Frau ist! Den ganzen Monat essen wir schon kaltes Abendbrot, damit sie sich eine neue Woa kaufen kann!“
 — Schläu. Studiosus (zu seinem ihn besuchenden Onkel): „Da lese ich eben, daß hier falsche Fünftägsmarktscheine zirkulieren, die so täuschend hergestellt sind, daß man die Fälschung nur erkennt, wenn man zu genauen Prüfung einen echten daneben legt. Möchtest Du mir nicht, lieber Onkel, damit ich mich vor Verlust schützen kann, einen echten zum Danebenlegen hier lassen?“



Im Wanderer.
 — Seuffer. Junger Arzt (dem der erste Patient gestorben ist): „Gott sei Dank, der Anfang wäre gemacht.“
 — En tige n t o m m e n d. Herr: „Tut mir leid, mein Vetter, abgelegte Kleider kann ich Ihnen jetzt nicht geben!“
 Vetter: „D. ich nehme auch den entsprechenden Geldwert an!“



Rechenwerth.
 — Leutnant: „Weshalb haben Sie gestern bei der Felddienstaube die Brücke gestürzt? Das stand doch gar nicht in der Vorschrift.“
 Feldwebel: „Weil hinter der Brücke die Marktenberin mit dem Bier war.“



Prokerei. Lotterieloskäufer:
 „Also der Rentier Goldbach tastete sich gerade, als Sie ihm die Nachricht von dem großen Gewinn brachten! Was sagte er denn?“
 Gehilfe: „Nichts! Nicht mal geschnitten hat er sich, der Proh!“



„Semper idem.“
 — Dienstmädchen (wehnend zum Herrn): „Herr Vater, in vierzehn Tagen geh' ich, ich hab' der Gnädigen getünbdt!“
 Hausherr: „Sie Glüdliche, — ich wollte, ich könnte das auch!“
 — Mistrauisch. Großvater, hat zu noch gute Zähne? — Nein, mein Kind, leider nicht mehr! — Bitte, dann sei so gut und heb' mir diese Rüsse auf!
 — Eine Hand wäscht die andere. „Überlassen Sie mir doch ein wenig Milch und einige Kartoffeln, Frau Nachbarin... ich habe Ihnen auch zwei Fliegen für Ihren Raubfisch mitgegeben!“



Sucdestweissung.
 — Professor (der im Restaurant einen Damenschirm erwischt hat): „Hm — heute habe ich den Schirm nicht vergessen... aber ein fremder Griff scheint daran zu sein!“
 — Ungeeignet. Barbier (zum Vater seines Begehrten): „Der Vesper taugt nicht zum Vater — wenn er ein bißl Blut sieht, wird eahm glei' schleich!“
 — Der beste Beweis. Vater: „Meine Tochter wollen Sie? Können Sie denn auch eine Frau ernähren?“
 Freier (vom Land): „War nützlich; i hab' no' zwei Säu' und a Raab daham und sieht mer alle drei toa Roth an!“



Der käufertige Vetter.
 — Was, Sie beteln? Ein so kräftiger Mensch! Finden Sie denn keine Arbeit?
 — Ja, gewiß, aber um Arbeit betteln ist ja nicht, bloß um Geld, denn das finde ich leider nicht.

Zur Lebensreise.
 Von Albert Koerch.
 Wenn dich die Menschen aus verhöfchen, So laß dich das betören nicht! Einm' wird Erfolg dem Streben krönen; Drum thu' dich schweigend deine Pflicht!
 Wähl' nie um Günst der großen Masse; Nur Verfall hat geringen Werth; Doch gilt's: Der Wahrheit eine Gasel! Dem greißl' zu deinem stärksten Schwert.
 Tritt mannschaft ein für deine Rechte Und bleibe die nur selbst getreul' Belämpf' die Selbstsucht und das Schliche Und jede Lüge ohne Scheu. —
 Wußt du auch einsam still verbluten, Geil dir, wenn das dich trösten kann: Es galt mein Dient dem Guten, Guten; Wer dafür stirbt, der ist ein Mann!

Mit jungen Pferden.
 Eine Schmirer-Stage von Walter Eden.
 Der Herr Direktor hielt die Zügel des Zwögehpans und die Peitsche schon in der Hand und hatte die Peitsche weit hinten im Mundwinkel hängen.
 „Los! Einsteigen, Herrschaften! Ich hab' heut' junge Pferde — die wollen nicht warten! Und 's is auch schon hohe Zeit! Wir müssen die Wühne noch bau'n im Oterhal.“
 Er sah sich und faul auf seinem Aufschob, schloß leicht und mit struppigen kurzen Haaren, und sah mehr wie ein kleiner Bauer aus, denn als ein Theaterleiter. Er qualmte einen graufamen Tabak, von dem die Mitglieder behaupteten, drei Kilometer weit gegen den Wind distrebitierte er die Gesellschaft.
 „Rütreis!“ schrie der Lenker des Wagens und der Gescheide von zwölf Künstlernaturen. „Wenn Sie jetzt nicht aufsteigen, halte ich bis Oterhal nicht einmal an, und Sie kriegen keinen einzigen Schnaps, Sie Gedankenfrisch!“
 Der alte magere Chauffeur zitterte mit seinen blassen Beinen rasch ins Haus zurück, ins „Hotel“, in dem die Gesellschaft ihren festen Sitz hatte, und kehrte bald mit einem Metallbüchel zurück. Er hatte sich in aller Hast noch einen gewaltigen Kümme! am Schenktische geben lassen.
 Langsam füllte sich der Wagen. Der „Rütreis“ — er hieß eigentlich „Rütreis“, aber das „r“ war so fadt in seinen Namen hineingeknuppelt worden, um ihn recht charakteristisch zu machen — er sah nahe dem Bod. in die harten Sprossen des Leiterswagens gepreßt, und schlief sofort fest ein.
 Der Regisseur, Herr Franz, sah mit seiner Frau knapp neben ihm und stieß ihn mandmal in die Seite, wenn das schlaftränke Gelalle des Alten ihm unangenehm wurde. Er trug blendend weiße Wäsche und eine ebenso unbedeutende Weste über sein Schmerbküchlein gepannt. Seine Frau sah neben ihm, groß und etwas plump und fürchtbar laut. Sie sang dem schlafenden Greise Operettenmelodien ins Gesicht, neckte den Direktor und ihren Mann, liebäugelte mit Herrn Woltenburg, dem „Gelben“, der dank seinem forschen Schnurrort und einer glanzvollen Vergangenheit als Mitglied eines richtigen Stadt-Theaters abgöttische Verehrung unter seinen Kollegen und den Damen des Publikums genoß.
 Madame Franz war die tüchtigste Frau zwischen Maas und Nemeß, Frau und Welt. Sie spielte alle Hauptrollen, vom Bärbelchen bis zur Jungfrau von Orleans, und kostete so gut, daß ihr Mann über ihren Suppen und Ragouts all die großen Enttäuschungen seines Mimenlebens vergessen gelernt hatte. Und da der Herr Direktor mehr mit dem Fußgänger, dem Bühnenbau und der Klasse zu thun hatte, als mit dem Theater, so daß Herr Franz allein „Künstlerischer“ Leiter war, war — sie das eigentliche Haupt der Truppe.
 Endlich waren die beiden Breiter, die den Heumagen in einen Theatrischen verbandelten, voll besetzt. Ganz zuletzt noch war Fingchen hineingeklettert, in einer weißen, durchbrochenen Bluse, durch die es roth schimmerte, und mit schönen, geringelten Strümpfen, die beim Aufsteigen recht rund in die Erscheinung traten.
 Fingchen war die Beauté der Gesellschaft, Woltenburg der Eleganz, Franz der Bourgeois, Zetterlein, ein kleiner, häßlicher Burche, der einmal das Gymnasium von innen gesehen hatte, der Kaufeur.
 „So fahr' ich jetzt seit zwanzig Jahren“, begann Herr Franz, als endlich die Kasse in Gang war. „Ja, ja, Herrschaften, es ist ein Leben wie im Sommer! Wir wollen mal zusammenzählen, in wie vielen Nationen der Welt wir alle zusammen schon Kunst bezogen haben.“
 Fingchen sollte, als die jüngste, den Anfang machen. „Ich war vor zwei Jahren in Myslowitz und Dombrowitz, Jahre, Domb. Morgenroth“, zählte sie an den Fingern her. „Dann in Dramburg, Hattenburg, Habelsdorf, Malchin. Letztes Jahr in Ludenmalde, Eberswalde, Freienwalde, Havelndorf, Spreßdorf und zuletzt in Wilmsdorf. Diesen Sommer in Grund, Altenua, Zill — jetzt kommt Oterhal daran. Ach Gott — ob ich nicht doch noch mal an ein richtiges Hoftheater komme?“
 „Du müßtst dich meiner Führung

überlassen!“ beehrte sie der schöne Woltenburg. „Ich habe schon aus ganz andern Mädeln Künstlerinnen gemacht! Die Sorma, die Sandbrod, die Poppe — ich könnte euch was erzählen, wie ich noch mit denen auf dem Leiterwagen gefahren bin!“
 „Hatten Sie nicht die Sarah Bernhardt auch einmal in Ihrer Schule?“ fragte mit dem harmlosesten Gesicht Herr Zetterlein. „Und die Reuberin?“ fuhr er boshaft und abgründlich gebildet fort.
 „Mein, die — Dame kenn' ich nicht!“ gab Meister Woltenburg zu, „das heißt, es könnte ja sein — mein Gott, wer kann sie alle behalten...“
 Zetterlein lachte plötzlich los, als wollte er aus dem Wagen kugeln. Sein Lachen fing in hohen Oktaven ein, in ganz reinen, ungeschwächten Tenorlauten und fand dann fortissimo bis in die tiefste Basslage. Der Wagen bebte mit, und die jungen Pferde hoben ängstlich die Ohren.
 Ein ganz junger Mensch sah zu unterst im Wagen, Fingchen gegenüber. Der hatte bis dahin träumerisch in die blauen, lieben Fingchen-Augen gestarrt und dann wieder in die grünen Herrlichkeiten der Gatzgerste.
 „Reiß' sprach er vor sich hin, so daß nur Fingchen es ganz verstehen konnte: „O Lieb', o Liebe!“
 „So golden schön Wie Morgennwolken Auf jenen Höhn!“
 „Du segnest herrlich Das feische Heß, Im Blüthenampfe Die volle Welt!“
 „O Mädchen, Mädchen, Wie lieb' ich dich! Wie blind dein Auge! Wie liebt du mich.“

Da unterbrach ihn Zetterleins Raufonzert, das immer noch an Wucht wuchs, so daß Keiner das Wort verstehen konnte, das er selbst im Rattern und Knirschen des Wagens sprach.
 Woltenburg sah gluthroth da, mit aufmmergebundenen Zähnen. Er hatte versucht, Zetterlein mit einer wüthigen Grobheit abzuwehnen. Aber der lachte und hörte auf sein Wort — und war glückselig, den armen Woltenburg so völlig aus der Fassung kommen zu sehen.
 Waldo, der jüngste Herr des Ensembles, war durch den Raufkonzert ganz aus seiner träumerischen Stimmung gerissen, dann aber beugte er sich noch näher zu Fingchen, die sich fast abwendend ein wenig zurücklehnte, und flüsterte ihr, mit geschlossenen Augen, heißen Athems, weiter die Verse des jungen Goethe zu:
 „So liebt die Lerche Gesang und Lust Und Morgenblumen, Den Himmelsduft.“
 Wie ich dich liebe Weit warmem Blut, Die du mir Jugend Und Freud' und —

„Waldo! Hatten Sie endlich den Schnabel!“ brüllte Woltenburg, der seinen Vetter über Zetterlein irgendwas ausstoßen mußte. „Halten Sie den Mund, sag' ich Ihnen! Ihr Taubergurren können Sie nachher loslassen!“ Er war weiß vor Wuth.
 In Waldos hüßliches Bubengesicht hing dunkle Rührung. Er war noch vor einem Jahre Student gewesen und aus fanatischer Liebe zum Theater auf und davon gelaufen. Jetzt sah er auf dem Leiterwagen und hatte oft das Gefühl, in den Abgrund des Lebens hinein zu saufen, wie von jungen Pferden vertriebt, so heiß und bitterlich ernst, wie es nur ein Zwanzigjähriger vermag. Aber mit der Grausamkeit ihrer Jugend hatte Fingchen ihn stets fühlen lassen, daß der wenig geliebte Anfänger ihr, der kleinen Prinzessin der Schmirer, viel zu wenig war. Er umschwirrte sie wie ein Page die junge Herzogin.
 Als jetzt Woltenburg ihn unter ihren Augen anschauzte wie einen Schlingens, erwachte sein alter Studentenhol, Er richtete sich auf und wirgte einen Augenblick an seiner Entrüstung.
 „Ich verbitte mir Ihre Erziehungsmaßregeln und empfehle Ihnen, lieber Herr Zetterlein höflich um Aufmerksamkeit zu bitten, wer die Reuberin war, und wer die Sarah Bernhardt ist.“
 „Inwiefern endlich Waldo hervor.“
 „Als ob er nur auf dies Signal gewartet hätte, trümmte Zetterlein, der sich vorgenommen hatte, Woltenburg zur Verzweiflung zu bringen, plötzlich wieder Schultern und Knie zusammen und brach in einen neuen Lauchkampf aus.
 „Unverschämter Bengel!“ donnerte Woltenburg.
 „Verkommenes Schmirerant!“ schote es zurück.
 Die beiden sprangen auf, standen unsicher und wackelnd in dem holpernden Wagen und machten Miene, sich zu umklammern.
 „Die Frauen freischießen auf, die Männer brüllen halt.“
 „Im Gottes willen, gebt Ruhe,

Das beliebteste Parfüm.
 Das im Morgens- und Abendlände verbreitetste Parfüm ist der Moschus. In seiner Form ist er bei uns allerdings nicht mehr so geschätzt wie früher, aber er bildet den Hauptbestandtheil der gebräuchlichsten Parfüme. Moschus ist ein Geruchstoff von uraltem Gebrauch; sein Name ist persisch. Der Moschusgeruch ist in der Natur sowohl bei Thieren als bei Pflanzen sehr verbreitet. Es gibt unter den Thieren Moschus - Hasen, Moschus - Watten, Moschus - Enten, Moschus - Käfer, während unter den Pflanzen die Moschus - Rose und die Moschus - Ruß die bekanntesten sind. Der Moschusgeruch kommt aber auch beim Menschen vor. Er ist für einige Menschenaffen, z. B. den Chimpen, ganz charakteristisch; ferner sollen die Negerrinnen nach Moschus riechen und unter den Europäern sollen die Blondinen einen moschusartigen Geruch ausströmen. Der Moschus ist das beliebteste Parfüm der mohambanischen Welt, das Lieblingsparfüm des Propheten, er ist auch das einzige allgemein gebräuchliche Parfüm in Japan. In der Medizin ist neuerdings wieder der Moschus zu Ehren gekommen, so namentlich bei nervösen Schwächezuständen und als gutes Mustelantregungsmittel. Durch Riechen an Moschus kann man die Muskelleistung verdoppeln. Durch Einathmen von Moschusdämpfen, wie auch von anderen Parfümen (Heliotrop, Veilchen etc.) wird eine allgemeine Nervenergie wachgerufen, die Schweißdrüse und die elektrische Erregbarkeit gesteigert. Diese Eigenschaften gewisser Parfüme vor auch bereits den alten Aerzten bekannt, die sie als Anregungs- und Heilmittel mit Erfolg verwendeten. Dasselbe thun auch die Aerzte unserer Tage.

— Unpoetisch. Sie: Aber nun ist doch, Männchen, ich hab' doch heut' mit so viel Viehe getocht! Er: So — na, ich weiß nicht — denn hast du wohl zu viel davon genommen!
 — Kluge Ausrede. Förster: Na, Herr Referendar, haben Sie sich Fräulein Müller endlich erklärt? Referendar: Wo denken Sie hin? Jetzt, mitten in der Schonzeit, darf man doch keinen Bod' schiefen!
 — Konsequenz. Warum ist denn in letzter Zeit bei Ihnen alles theurer geworden, Herr Wirt? — Wissen Sie, ich hab' auf mein Hotel ein Etodwerk aufgesetzt und...
 „Da sind Sie gleichgütig auch mit den Preisen in die Höhe gegangen — was!“

— Erkannt. Tochter: „Ach, Papa, ich fühle mich wirklich wie neugeboren.“ Vater: „So, wie heißt er denn?“
 — Reflexion. Stäfing (der mit dem Kerkermeister sehr unzufrieden ist): „So eine Behandlung... und wenn Sie uns nicht hätten, könnten Sie doch die ganze Bude zumachen!“
 — Starker Beweis. Vater (zum Bräutigam seiner Tochter): „Sie heirathen meine Tochter doch gewiß nur aus Liebe?“ — „Aber gewiß! Ihrmetagen lasse ich ja fünf andere Bräute sitzen!“

— Auch etwas.
 Vater der Braut: „Meine Tochter kriegt dreißigtausend Mark mit! Und was haben Sie dafür in die Waschkale zu werfen?“
 Braut: „Ich habe ebensoviele Credit!“



O weß!
 „Vetter, ich brauche keinen Mann, ehe ich mich von einem Mann küssen lasse, da gebe ich lieber meinem Schnauzel einen Kuß.“
 Er: „Ja, so ein armes Hundsdiech muß sich eben alles gefallen lassen.“

— Auf jeden Fall. Kundin: „Sagen Sie mal, lieber Freund, wie sagt man eigentlich richtig: Margarine oder Margarine?“
 Kommiss: „Ich muß immer Butter sagen — sonst schmeißt mich der Chef raus!“
 — Rüdlich's voll. Geß: „Mir ein Lauchentuch — ich möcht' jetzt nicht gehen nach Hause!“
 — Warum denn nicht? „Na, meine Frau erwartet schon in höchster Unruhe ihre Schneideerin, und wenn sie jetzt sieht, daß nur ich es bin, ärgert sie sich wieder!“



In der Singstunde.
 Lehrer: „Wie heißt der Text zur National-Hymne?“
 Schüler (schmeigt):
 Lehrer: „Was, das weißt du nicht! Schäume dich!“
 Schüler (heulend): „Trinken mer noch a Tröppchen aus dem kleinen Gontelköppchen!“

— Weithergesholt. Redakteur: „Bei Ihren Wiken muß ich immer an Neu - Seeland denken!“
 „Wie-so?“ Redakteur: „Nun, die Pointe ist so weit hergeholt!“
 — Zeitungsberichter. Als der Redner nach dreißigminütiger Rede schloß, war nach Thema, das er sich gestellt hatte, erschöpft — das Publikum



— Boshaft. „Ich habe kein Glück, ich muß mit eine Frau nehmen, die Glück hat.“
 — Die Frau, die Sie bekommt, hat Glück.
 Arzt: „Aber mit dem Wirthshausgehen ist's jetzt vorbei bei Ihrer Gicht, Herr Meier!“
 Patient: „So, da muß ich mir halt's Bier in's Haus holen lassen!“

— Stimmt. Freund (als ein Bekannter aus dem Flusse gerettet wurde): „Das Wasser hat den Biertrüber doch nicht gehalten.“
 — Ja, das beruht auf gegenseitiger Unerkennung.
 — Niedere trühtig. Pantoffelreiter: „Meine Frau hat mich vor eine schwere Wahl gestellt... Wenn ich dem Verein der Alkoholfreunde beitrete, muß ich jeden Abend pünktlich um 9 Uhr zuhause sein, wenn ich jedoch Mitglied des Temperenzlervereins werde, darf ich bis Nachts 12 Uhr ausbleiben...!“



— Vater der Braut: „Meine Tochter kriegt dreißigtausend Mark mit! Und was haben Sie dafür in die Waschkale zu werfen?“
 Braut: „Ich habe ebensoviele Credit!“